

Gerhard Hauck, Gesellschaft und Staat in Afrika, Frankfurt/Main: Brandes & Apsel 2001

rezensiert für das afrika spectrum

von Thomas Bierschenk

(Oktober 2006)

Gerhard Hauck legt mit diesem Buch eine themenzentrierte Einführung in die Geschichte und Soziologie Afrikas vor, die es in dieser Form in deutscher Sprache nicht gibt und die schon aus diesem Grund als Standardwerk gelten kann.

Das Buch ist in konventioneller historischer Periodisierung in drei große Teile gegliedert, in der die vorkoloniale, die koloniale und die postkoloniale Geschichte abgehandelt werden. Dabei verbindet Hauck geschickt jeweils ein Thema bzw. eine Debatte mit einer empirischen, regional orientierten Fallstudie, sodass das Buch *en passant* auch in die Geschichte vieler afrikanischer Länder einführt. Im ersten Teil werden Gesellschaften ohne Staat und vorkoloniale Staaten behandelt, am Beispiel der Nuer, der Somali und der Gouro sowie der vorkolonialen Staaten Mali, Munhumutapa, Bunyoro, Buganda, Ashanti und Sokoto. Im mittleren Teil werden nacheinander die britische, französische und deutsche Kolonialherrschaft und die entsprechenden antikolonialen Bewegungen abgehandelt, am Beispiel Simbabwe, der Elfenbeinküste, Namibias und Kenias. Hinzu kommt ein Kapitel zur Konstruktion ethnischer Identitäten am Beispiel Malawis. Der dritte Teil über „postkoloniale Entwicklungen“ ist disparater: hier geht es zunächst um den „Pfründenkapitalismus“ am Beispiel Nigerias, dann um die sogenannte „Keniadebatte“, in der die Möglichkeit einer eigenständigen kapitalistischen Entwicklung in Afrika diskutiert wurde, weiterhin um Göran Hydens These von der *uncaptured peasantry* und der afrikanischen *economy of affection* am Beispiel Tansanias sowie schließlich um Jean-François Bayarts Thesen vom „hegemonialen Block“ und der „Politik des Bauches“ am Beispiel Kameruns. Eingeschoben ist eine Evaluierung der Strukturanpassungspolitik „der Weltbank“ (eigentlich: des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank) am Beispiel Ghanas, und es folgt ein Kapitel über Zivilgesellschaft, bevor das Buch schließlich mit „theoretischen Schlussfolgerungen“ endet.

Eingeleitet wird das Buch von einer konzisen Zusammenfassung der später aufgeführten Hauptthesen, die allerdings nur implizit herausarbeitet, was denn nun eigentlich die Kontinuitäten und Diskontinuitäten der afrikanischen Geschichte sind, von denen im Untertitel der Einleitung die Rede ist. Hauck schließt sich in Bezug auf die vorkoloniale Zeit trotz Kritik im Detail im Großen und Ganzen der These von der sogenannten „afrikanischen Produktionsweise“ an. Das vorkoloniale Afrika sei durch relativen Landüberfluss und Unterausbeutung der einheimischen Bevölkerung gekennzeichnet gewesen, sodass „Extraversion“ (Bayart) – die Mobilisierung externer Ressourcen – der einzig mögliche Weg zur Staatsbildung war. An der Kolonialzeit interessiert ihn vor allem die (nur teilweise gelungene) Errichtung eines modernen bürokratischen Staates, dem immer auch herrschaftsfreie Räume komplementär blieben, vor allem aber die (gelungene) „Umkrempelung der Produktionsverhältnisse in Richtung auf Weltmarktproduktion“. Das postkoloniale Afrika sieht Hauck gekennzeichnet durch eine un-

vollständige Trennung von Politik und Ökonomie (von ihm als „Pfründenkapitalismus“ bezeichnet), eine zunehmende Durchdringung der Gesellschaft durch den Staat, die tendenziell die Bevölkerung ihrer „Waffen der Mobilität“ beraubt und daraus folgend eine wachsende Einkommens- und Klassendifferenzierung zwischen „Oberen und Unteren“, gleichzeitig aber auch – wieder in Anlehnung an Bayart (und dessen Begriff des hegemonialen Blocks) – eine mangelnde Klassenkristallisation „im Verhältnis der Herrschenden untereinander“. Letztlich konstituiert die Klassenfrage das zentrale theoretische Interesse Haucks an Afrika. Dies setzt einen willkommenen Kontrapunkt zu einer weitverbreiteten Tendenz in der aktuellen entwicklungspolitischen Debatte, in der so getan wird, als seien Armut und Unterentwicklung gleichsam technisch zu lösende Probleme. Hauck erinnert uns daran, dass es deshalb keinen „Entwicklungsstaat“ in Afrika gibt, weil es auch keine strategischen Gruppen gibt, in deren „Klasseninteresse“ Entwicklung (die produktive Verwendung von angeeignetem Mehrprodukt) liegt, und dass Armut eine Folge von Ausbeutung ist. Allerdings bleibt uns Hauck eine empirische Erläuterung schuldig, wer die „beherrschten Klassen“ eigentlich sind, und bei der Analyse der „Fraktionen“ des hegemonialen Blockes besteht die – von Hauck nicht thematisierte – empirische Schwierigkeit darin, einzelne Individuen eindeutig zuzuordnen: so ergibt sich etwa aus dem von Hauck zitierten nigerianischen Beispiel (S. 183), dass „bürokratische Klasse“ und „Contractors“ durchaus die gleichen Personen bzw. Familien sein können.

Darüber hinaus begründet die von Hauck gewählte politikökonomische Perspektive auch einen sehr engen Begriff von Gesellschaft. Weite Teile der gesellschaftlichen Entwicklung Afrikas – etwa Religion und Kultur – kommen in diesem Buch einfach nicht vor. Auch die von Hauck gewählte Vorgehensweise, Einzelthemen mit empirischen Fallbeispielen zu verbinden, hat ihre Nachteile. Zum einen beruhen manche Kapitel auf der Wiedergabe nur einiger weniger Texte: die Darstellung der französischen Kolonialherrschaft in der Elfenbeinküste etwa beruht auf der Auswertung nur eines einzigen Buches sowie eines Aufsatzes des gleichen Autors (Weiskel); das Kapitel über Ethnizität beschränkt sich darauf, die Thesen von Hobsbawm und Ranger mit einem Aufsatz von Vail und Swanson zu Malawi abzugleichen; das Kapitel über Zivilgesellschaft mit seinen hervorragenden begriffsgeschichtlichen und definitorischen Passagen wertet nur drei empirische Studien aus. Dabei erstaunt immer wieder, welche Autoren bei Hauck fehlen: im Kapitel über das vorkoloniale Afrika beispielsweise Kopytoff und Goody, bei der Ethnizitätsdebatte etwa Lenz, und insgesamt im Buch – für einen Marxisten eigentlich unerklärlich – eine zusammenfassende Darstellung des Bielefelder Ansatzes. Die französischsprachige Diskussion ist stark unterrepräsentiert: ich habe auf 18 Seiten Literaturverzeichnis nur 24 französische Titel gezählt, und die führende einschlägige Zeitschrift Frankreichs, *Politique Africaine*, hat Hauck nur in Bezug auf die Debatte zu Bayarts Kamerun-Thesen, und auch hier nur selektiv, ausgewertet. Insgesamt liegt die Literaturbasis des Textes eher im Bereich der vor 1990 veröffentlichten Literatur, und man hat häufig den Eindruck, Hauck spricht eher vom Afrika der 1960er bis 1980er Jahre (in dem nur „fünf Prozent der nigrischen Bevölkerung in Städten wohnen“, S. 27) als vom gegenwärtigen (in dem die Stadtbevölkerung in vielen Regionen zur Mehrheit geworden ist – auch das Thema Urbanisierung fehlt in der Darstellung). Viele aktuelle Themen, auch in einem engeren politikökonomischen Sinne, kommen somit nicht vor: beispielsweise fehlt die gesamte Diskussion zu Schattenstaat, Schattenökonomie, Kriminalisierung von Staat und Gesellschaft oder

Staatsverfall. Das Kapitel über die Strukturanpassung versäumt zu erläutern, dass es hier in erster Linie um Geschichte geht: nicht nur, dass sich die Darstellung des ghanaischen Falles selbst beim Weltbank-Kritiker Hauck eher wie eine Erfolgsstory liest, wird der Leser darüber im Dunkeln gelassen, dass sich die Weltbank seit langem von einer engen Definition von Strukturanpassung verabschiedet und mittlerweile das Thema Armut (Stichwort PRSP) auf ihre Fahnen geschrieben hat. Nicht ganz nachvollziehbar erscheint Haucks Polemik gegen die Weltbank (die er zu den „Koordinatoren für spezifische Gesamtinteressen des am Austausch mit der Dritten Welt beteiligten metropolitanen Kapitals“ zählt, S. 284) auch deshalb, weil er bei seiner Formulierung der Vorbedingungen für eine genuin kapitalistische Entwicklung in Afrika mit Vorstellungen der Weltbank z. T. durchaus übereinstimmt: wie diese fordert er eine Bekämpfung der Massenarmut und eine „moralische und organisatorische Revolution“ im Beamtenapparat. Die Kenia-Debatte wiederum wird zwar äußerst kompetent referiert, was bei diesem Autor auch nicht anders zu erwarten ist. In Haucks Darstellung scheint aber auch sie nur noch von historischem Interesse zu sein. Ein Bezug zu neueren Debatten – etwa über den asiatischen Entwicklungsstaat – wäre hier dringend wünschenswert gewesen. Ebenso hätte das Kapitel über die *uncaptured peasantry* sehr gewonnen, wenn auch hier nicht der Eindruck einer abgeschlossenen Debatte erweckt würde, sondern z. B. systematische Bezüge zu Spittlers Modell des Bauernstaats entwickelt würden.

Schließlich gelingt es Hauck auch nur begrenzt, über seine Fallstudien hinaus eine systematisch vergleichende Perspektive auf Afrika zu entwickeln. So wird der zentrale Begriff des „Pfründenkapitalismus“ nur am Beispiel Nigerias entwickelt – auf der Basis eines alten Textes von Hauck von 1984. An anderen Stellen des Buches wird seine Gültigkeit als „Durchschnittsmodell“ für andere Länder dann einfach postuliert. Alternative Modelle wie die des „Rentierstaates“ oder des „Neopatrimonialismus“ werden erst gar nicht erwähnt oder in einer einzigen Fußnote, ohne Nennung von Autoren, abgetan. Die Lektüre des Kenia-Kapitels nun erweckt durchaus den Eindruck, als sei „Pfründenkapitalismus“ dort doch etwas anderes als in Nigeria: Hauck erklärt uns aber nicht, warum das so ist. Der Prognose, dass die parlamentarische Demokratie in Afrika schlechte Karten hat, wird man zwar durchaus zustimmen können, doch würde man auch hier gerne wissen, warum einige Staaten in dieser Hinsicht anscheinend erfolgreicher sind als andere.

Haucks Buch ist somit als Lehrbuch durchaus geeignet. Die ausführlichen Referate von vielen Standardwerken ersparen dem Leser viel Lektüre von (älterer) Originalliteratur. Zum Nutzen des Buches trägt auch der Index bei; allerdings ist das Buch auch etwas lieblos formatiert, mit einer eigenwilligen Form der Literaturangabe bei Buchbeiträgen. Für ein Lehrbuch wäre insbesondere auch ein breiterer Rand angebracht gewesen. Diese insgesamt positive Einschätzung gilt aber in erster Linie in Hinblick auf ältere Entwicklungen und Debatten. Für die aktuelle Situation bedarf das Buch dringend der Ergänzung durch neuere Literatur.